

VII.

„Du sollst nicht stehlen.“

Der kleine Dietrich blieb heute sehr lange in der Schule, und seine Eltern, ehrsame Tischlerleute, warteten vergeblich mit dem Mittagsbrote auf ihn.

„Was wird es sein!“ meinte der Vater, „er wird wieder gelogen haben, und da geschieht es dem Jungen schon recht, wenn er nachbleiben muß.“

„Das arme, arme Kind!“ seufzte die Mutter. „Ich glaube doch, daß der Lehrer es allzustreng mit dem Kleinen nimmt. Mein Gott, wenn so ein Kind, wie unser Dietrich, einmal aus Furcht vor der Strafe nicht ganz bei der Wahrheit bleibt, so wird die Welt deshalb noch nicht zusammenstürzen.“

„Das ist ja allerliebste von Dir, Martha,“ sagte erstaunt der Vater und warf den Hobel verdrießlich auf die Seite. „Ist das Dein Ernst? Und ich sage Dir, wenn der Junge so fortfährt, was Gott verhüten mag, dann wird er einst reif für den Galgen!“

„Ach, du mein allgütiger Gott! Wie kann man so etwas von seinem Kinde nur denken, geschweige denn aussprechen! Der Dietrich denkt sich gewiß wenig dabei, wenn er einmal eine Unwahrheit ausspricht; ich glaube, er weiß kaum, was denn eigentlich eine Lüge ist!“

„Das ist es eben,“ fiel der Vater ein. „Wenn er wüßte,